

Resi und die Mundart-Brösel

Cuvilliéstheater: Rüdiger Hacker inszenierte Heinz R. Ungers Österreich-Dorfschwank „Zwölfeläuten“

S. 2 30. 1. 87
(München. Stadtanzeiger)

Ach, „Gust“, wo bist du geblieben? Abgewandert aus dem Residenztheater – wir wissen's ja... Jetzt zeigt uns das Team um den Residenztheaterchef Günther Beeltitz mit der deutschen Erstaufführung von Heinz Rudolf Ungers österreichischem Volkstheater-Stück „Zwölfeläuten“, was man neuerdings am Haus unter „süddeutschem Dialekttheater“ (Beeltitz) versteht – ein an den immergrünen Heimatfilm erinnerndes Gemütsstücklein aus dem steirischen Gebirg, aufgerputzt und zaghaft verfremdet mit historisch-politischen Ereignissen aus der End- und Wendezeit im Kriegswinter und Friedenstrübling 1945. Regisseur Rüdiger Hacker sorgte mit der bayerischen Gruppe „Guglhupfa“ für einigen (akklimatisierten) Polit-Pfeffer – aber die Namen der heutigen Großköpfe mußten die Gstanzl-Singer mit einem listigen „Pssst!“ wegzensieren (siehe unser Kasten).

Guglhupfa-Chef und Texter **Andreas Lechner** zur AZ: „Im Stück geht's ja um Verdrängung der Vergangenheit, unser „Pssst!“ ist halt

hängte wann sein Mäntelchen zur rechten Zeit in den richtigen Wind? Zeit für Opportunisten, Weißwäscher und solche, die leider(!) nicht anders konnten, als Mitläufer sein.

So weit, so gut und richtig. Das ist, immer noch und wieder, ein Stoff fürs Theater. Doch Unger hat über die Vorkommnisse in dem steirischen Bergdorf Sankt Kilian nicht viel mehr als das sattsam Bekannte zu sagen. Er bohrt sich nicht hinein in die konkrete Geschichte zwischen Nazi-Scharfmachern der letzten Stunde, verdreckt-querköpfigen Bauern, die ihre Kirchenglocke heimlich wegschleppen, bevor sie eingeschmolzen wird, und zwei überaus treuherzigen Partisanen, die (angeblich vom Pfarrer versteckt), zu unserem maßlosen Erstaunen auf der Szene ungeführt Kontakt pflegen mit Dörflern, Nachbarn und einer Dorfmaid. Die darf, weil sie den Partisan Toni liebt, den ungeheuer starken Satz sagen: „Dem Feind der Stahl, dem Freund die Scheide.“

Ein Beispiel für viele platt und planierend gesetzte Pointen. Statt Charakterisierungen hängt das Komödiensatir-Gemüt alsbald aus der Lederhos'n raus. Außer den (hochdeutschen) Nazi, die im Oldtimer Beiwagen-Krad auf die Bühne knattern, und dem im Glockenstuhl sich aufgehängt habenden Ortsgruppenleiter („nur bimmeln tut er nicht!“) waren sie allesamt mehr oder minder dumpfig verführte Menschen.

Im kantig-verquerten Bühnenbild (*Nikol Voigtländer*) hat Hacker umständlich-ansdändiges Dialekttheater inszeniert, vom Text zur Breite verführt. Mit *Ludwig Würh*, *Wolfgang Reinbacher*, *Herbert Rhom*, dem verlässlichen *Gerd Anthoff*, dem jungen *Hans Fleischmann* und anderen sieht man solides, nicht gerade brillantes Mundart-Theater – mit Bröseln tieferer Bedeutung. Anmierter Schlußbeifall, dem sich der Autor, befremdlicher Weise aber nicht der Regisseur stellte. Hat das wohl mit dem „Pssst!“ zu tun?

Ingrid Seidenfaden

Mei dees war'n hoit Zeiten
beim N S K K,
und wenn ma uns braucht hod,
do war'n ma da.
Und oa Motoradlfahrer
sitzt heit im [redacted].
Er sitzt im Maximilianum.
Is [redacted].
Mit'm [redacted] auf'm Sozias
fahrt er heit no sei Maschin.
Im Beiwog'n sitzt da [redacted]huber
und spart dabei s'Benzin.
Da [redacted] und da [redacted]
und hundert Gendarm.
Dees san 102 Lumpen,
wenn's zammabund'n war'n.
Da Deifi hod zum [redacted] gsogt.
Du kimmst zu mir net rei.
Denn do herunt'n im Höllenreich
necht i Chef-Deifi sei.
Jetzt miß ma na aufhör'n
sonst wern's no mehra berühmt.
Kriang a Denkmoi vor der [redacted]kanzlei,
wo unt'n s'Wasser rausrint.

Andreas Lechner

DIES IST DER SCHWARZEN BALKEN KERN, falls es der liebe Leser, Kenner bayerischer Innenreien, nicht bereits enträtselt: PARLAMENT · MINISTERPRÄSIDENT · STÖBER · SCHÖN ... GAUWEILER · TANDLER · FRANZL · STAATS ... (in der Reihenfolge der Zeilen)

eine aktuelle Verdrängung geschrieben. Maskiert, als Von uns ist das schon auch [redacted] und Typenschwank gemeint als Stelle für Extemporees.“ In Fraktur: Wer weiß, was sie morgen, übermorgen Singsprechen werden... So klein (oder gar so groß?) ist der Freiraum an unserem neu geleiteten Bayerischen Staatstheater. Ach, „Gust“, wo bist du ge-

Zu H. R. Ungers „Zwölfeläuten“

Von anstößigen Liedertexten

Hätte man in München nicht das Volkstheater errichtet und ebendort aus Österreichs Nazizeit ein so überzeugendes Stück wie den „Bockerer“ gespielt – es wäre denkbar, daß man sich am Stiglmaierplatz zur deutschen Erstaufführung von Heinz Rudolf Ungers „Zwölfeläuten“ entschlossen hätte, zumal dieser „steirische Schwank“ nur eine einzige Dekoration erfordert. Nun aber hat das Bayerische Staatsschauspiel zugegriffen und mit seiner Inszenierung leider keinen Volltreffer, sondern bekanntlich einen Bohrkrepierer erzielt.

Sogar eine öffentliche Diskussion mit den ach so unduldsamen Kritikern mußte angesetzt werden, bei der, wie zu erwarten, jeder bei der bekundeten Meinung beharrte, natürlich auch das Theater, dem noch etwas vorzuwerfen ist, was bisher nicht zur Sprache kam. Das Theater nämlich läßt innerhalb des Stückes die vier „Guglhupfa“ mit Liedertexten auftreten, die dem Stück aus Wien offenbar einen besonderen „Biß“ geben sollen. – Autor Unger hat diese Lieder weder vorgesehen noch verfaßt, allerdings: Er hat sie toleriert.

Und nun also treten, mehrfach retardierend, die „Guglhupfa“ auf und geben singend Erkenntnisse von sich wie diese, die we-

der mit der Steiermark noch mit der Nazizeit zu tun haben: „Mia lehn in am Landl, / Wo man hod a Kultur; / Wo man sogt, mia san mia, / Wo's saufa wia d'Stiar“... In diesem Lande also muß er leben, der staatlich angeheuerte Textdichter Andreas Lechner, er darf sogar, obwohl er's hier angeblich nicht aushält (wörtlich: „und hoits do net aus“) – er darf auf Münchens schönster und ehrwürdigsten Bühne sogar offen verkünden, was seines Erachtens passieren wird, wenn demnächst die Russen kommen (Pardon, aber um das Niveau dieser Verse zu verdeutlichen, müssen sie leider wörtlich zitiert werden): „Und d'Kosaken sogta, kommen g'ritten / wern eich d'Sacka sogta weggeschnitten, / denn die Russen sogta, des ist wahr, / machen draus Russische – sogta, Russische Oar“... Dies ist denn doch wohl keine politische Aussage, sondern eine jener plumpen Obszönitäten, wie sie an den Wänden öffentlicher Bedürfnisanstalten zu lesen sind. Daß derartiges nicht in einem Staatsschauspiel gesungen wird, hätte nicht eine Zensur bewirken müssen, sondern lediglich der gute Geschmack.

Oder sind zugereiste Theaterleute tatsächlich des Glaubens, in Bayern müsse das „so“ sein?

Karl Ude